ses Lebens ist der Tod.

bes, da die Seele von dem Bande der Vereinigung mit dem Cörper frey gemacht wird, worauf auch sofort der Effect, der aus solcher Vereinigung entspringet, das natürliche Leben, ceßiret. Die Seele selbst aber bleibet inzwischen ausser dem Leibe, und behält das Verlangen und die Hoffnung, mit dem Cörper wieder vereiniget zu werden; welcher unterdessen dem Geheimniß der Verwesung anvertrauet wird.

Des ersten Theils
Zweytes Capitel,
von
der Seele.

§. 1.

Beschreibung der Seele.

Die Seele ist ein unsterblicher Geist, welcher sein eigen Wesen und Leben hat, und welcher mit dem Leibe vereiniget ist, so aber auch ausser demselben für sich selbst, wie andere Geister, bestehen kan.

Sie wird durch die Eltern

§. 2. Sie ist anfänglich von GOtt selbst, dem Vater der Geister, geschaffen, und dem ersten Menschen eingeblasen worden. Gleichwie aber der Leib, der ebenfalls im Anfange

von

von der göttlichen Allmacht hervor gebracht worden, nunmehro bekannter massen durch gewisse dazu verordnete Mittel fortgepflantzet wird: also ist auch am wahrscheinlichsten, daß die Seele gleichfalls durch das Mittel der Eltern fortgepflantzet werde; sintemal sich solches nicht wenig auf denjenigen Segen gründet, welchen der Schöpfer nach Erschaffung des Menschen über ihn ausgesprochen, **daß er fruchtbar seyn und sich mehren solte**, wodurch er ihm ohne Zweifel die Kraft dazu zugleich mitgetheilet. fortgepflantzet.

§. 3. Gleichwie aber dieser Segen und die beygelegte Kraft auf den gantzen Menschen, der aus Leib und Seele bestund, gerichtet war; so würde man den Worten des Schöpfers Gewalt anthun, wenn man nur etwan den geringsten Theil desselben, nemlich den Leib, darunter verstehen, die Seele aber davon ausschliessen wolte. Die Kraft der Fortpflantzung erstrecket sich auf Leib und Seele.

§. 4. Wenn aber eingewendet wird, daß die Seelen iedesmal unmittelbar von GOtt selbst geschaffen, und hernach erst dem Cörper einverleibet würden; so scheinet solches erstlich mit jenem Ausspruch zu streiten, daß GOTT am siebenden Tage, nachdem er die gantze Schöpfung vollendet, geruhet habe; denn, Einwurf wider die Fortpflantzung der Seele.

wie

wie könte solches damit bestehen, wenn er nachher von Zeit zu Zeit so viele Millionen Seelen geschaffen hätte.

wird beantwortet.

§. 5. Hernach so ist es auch unsers Erachtens ein Einwurf, der mit der Vollkommenheit dieses grossen HErrn nicht allzuwohl überein kommt: denn die Seelen, so nach der ersten Schöpfung hervor kommen, sind allemal verderbt und unrein, und müssen daher hernach erst von oben herab wieder geboren und gereiniget werden. Von solchem Verderben ist ja ohnedem auch das gemeine Bekenntniß, daß es durch die Zeugung auf die Seelen fortgebracht werde: wie könte aber solches geschehen, wenn nicht die Seelen selbst auch gezeuget und fortgepflantzet würden?

Die Gemüths-Neigungen der Eltern offenbaren sich in den Kindern.

§. 6. Es offenbaren sich auch die Gemüths-Neigungen der Eltern in den Seelen der Kinder, und manchmal werden gantz particulire Laster des Stehlens, des Geitzes, ꝛc. auf sie fortgeerbet, zu einem offenbaren Zeugniß, daß sie von ihren Eltern ausgegangen, und von ihnen, auch der Seele nach, nach ihrem Bilde gezeuget worden.

Viele werden wider

§. 7. Weil auch viele Generationes gantz wider den Willen des HErrn, und wider sei-

seine Ordnung geschehen, die er dahero selbst verwirft, so kan man nicht anders, als diesen Schluß machen, daß die Kraft, einen gantzen Menschen nach Leib und Seele hervor zu bringen, dem Menschen selber anvertrauet sey.

die Ordnung GOttes gezeuget.

§. 8. Indessen, obgleich die Seele nebst dem Cörper solchergestalt fortgepflantzet wird, so ist sie doch ein gar ander Wesen, als der Leib, und von gantz anderer Eigenschaft und Natur, also, daß sie gantz was sonderliches und distinctes vom Leibe ist, und dergestalt ihr eigen Leben und Wesen hat, daß sie auch ohne den Cörper seyn, und wie andere Geister, obgleich in einem stetigen Verlangen nach dem Cörper, bestehen kan. Ja sie ist dem Menschen viel wesentlicher als der Leib selbst, oder sie gehöret zum Wesen des Menschen mit viel grösserm Rechte, als der Leib, als welcher erst durch die Vereinigung mit ihr das Wesen und die Eigenschaften eines menschlichen Cörpers empfänget, und solche, sobald die Seele wieder von ihm geschieden worden, wieder verlieret.

Die Seele ist etwas vom Leibe distinctes.

§. 9. Die vornehmsten Eigenschaften der Seele sind, daß sie **erkennet, liebet, will** und **verabscheuet**, welches alles sich nach unterschiedenen Affecten bey ihr offenbaret.

Eigenschaften der Seele.

§. 10.

Ihre Erkenntniß

§. 10. Sie erkennet und weiß, was sowol zur Erhaltung als zum Untergange des Leibes gereichet, wovon sie vermögend wird, dasjenige, was ihr nützlich ist, zu lieben und anzunehmen, und hingegen dasjenige, was ihr schadet, zu verabscheuen und von sich zu treiben. Wie nun bey dem, was sie liebet und annimmt, oft eine grosse Freude und Vergnügung verspüret wird: also ist mit dem, was sie verabscheuet, manchmal eine grosse Angst und Bestürtzung verknüpft.

ist unterschieden von der Vernunft.

§. 11. Diese Erkenntniß ist kein Vernunft-Schluß, sondern von demselben unterschieden; und eine Wissenschaft, die mehrentheils ohne Organa auf eine uns unbekannte Weise geschiehet; eine Erkenntniß, die eher und geschwinder ist, als ein Vernunft-Schluß; eine Art des Verstehens, die viel edler, die weit gewisser und kräftiger ist, und die dergestalt in der Seele selber stecket, daß der Mensch vielmals nach seinem leiblichen Theile nichts davon gewahr wird, bis er es erst aus dem Effect der Freude oder Betrübniß, der Ruhe oder Unzufriedenheit, so darauf erfolgen, verspüret. Daher kan nun die Seele den gantzen innerlichen Zustand des Leibes erkennen, wenn man gleich nach der Vernunft nichts davon weiß,

und

und dencket. Wovon unten bey Abhandlung der Vernunft mit mehrern soll gehandelt werden.

§. 12. Inzwischen sehen wir ein offenbares Exempel dieser Sache an den Leuten, welchen ein bevorstehendes Unglück ahndet; welches sich im gemeinen Leben sehr oft zuträgt, und eine gantz bekannte Sache ist. Da ist offenbar, daß die Erkenntniß eines solchen Unfalls bereits in der Seele sey, ohnerachtet der Mensch nach der Vernunft nichts davon erkennet; und also siehet man daraus, daß eine andere Art des Verstehens sey, welche unmittelbar in der Seele vorgehet, und wozu keine Sinnlichkeit erfordert wird, eine andere Art aber diejenige, welche durch die Vernunft-Schlüsse entstehet, und welche die Beyhülfe der äusserlichen Sinne bedarf; massen bey dieser Art des Wissens der bekannte Satz des Aristotelis gültig seyn kan: quod nihil sit in intellectu, quod non prius fuerit in sensu; da er im Gegentheil bey der vorhergehenden Art gantz falsch befunden wird.

Erklärung dieses Satzes durch ein Exempel.

§. 13. Die Erkenntniß lieget bey allen Wirckungen der Seele zum Grunde, damit, weil sie die Wahl hat zu wircken oder nicht zu wircken, so oder anders zu bewegen, sie dadurch ver-

Der Wille regieret die Wirckung der Seele.

vermögend werde, sich mit ihrem Willen zu solchen Wirckungen zu neigen, welche die besten und nöthigsten sind: worinnen sie sich gantz ungezwungen befindet, also, daß man bey ihren Bewegungen zuletzt keine andere Ursache anzeigen kan, als daß sie will; und die Ursache ihres Willens gründet sich insgemein auf obgemeldeter Erkenntniß, daß es gut und nöthig sey.

Warum sie mit der Eigenschaft der Liebe begabt sey.

§. 14. Weil aber diejenigen Wirckungen, so sie nach dem natürlichen Leben verrichten muß, gar vielen Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten unterworfen sind, so wird ihr Wille, und die Geneigtheit solche beständig zu verrichten, durch die Liebe, so sie zu ihrem Cörper träget, angefeuret. Denn aus Liebe thut man auch die beschwerlichsten Dinge. Wie denn die Liebe zum Leibe und natürlichen Leben in der Seele so heftig ist, daß sie unter der Sonnen nichts mehr, als die Trennung des Leibes und die Verwesung fürchtet, und daher alle diejenigen Wirckungen, so zu dessen Erhaltung erfordert werden, williglich und unverdrossen verrichtet; dasjenige aber, was ihr darinnen zuwider ist, heftig hasset und fliehet.

Sie kan

§. 15. Da nun der Cörper, den sie bewohnet,

net und den sie liebet, der Verwesung und Corruption sehr leicht unterworfen; so hat die Seele die Kraft empfangen, solche eine Zeit lang zu verhindern und abzuwenden, also, daß der Mensch eine geraume Zeit dabey ohne sonderbare Beschwerung leben kan. Ja, wenn die Seele in dem Stande und in derjenigen Vollkommenheit der Weisheit und Kräfte, die sie von dem Schöpfer empfangen, geblieben wäre, so ist offenbar, daß der Mensch niemalen würde dem Tode oder einiger andern Corruption unterworfen gewesen seyn; denn wenn die Seele ietzt, in ihrer grossen Schwäche, so viel Macht zur Beschützung und Erhaltung ihres Lebens beweisen kan, daß es billig höchst zu verwundern ist: was würde nicht geschehen, wenn sie von ihrer Kraft und Vollkommenheit nichts verloren hätte?

die Corruption des Leibes eine Zeit lang abwenden.

§. 16. Man kan aber gar eigentlich wahrnehmen, daß die Seele einen schweren Fall gethan, und in eine solche Verdorbenheit, Unvollkommenheit und Bosheit gerathen, in welcher sie vorher nicht gestanden; dergleichen auch nicht einmal bey den unvernünftigen Thieren wahrzunehmen.

Sie ist nach dem Fall voller Unvollkommenheit und Bosheit,

§. 17. Denn ob sie gleich, wie schon erwehnet, auf die Erhaltung ihres Leibes sehr

bezeiget sich oft zu

schädlichen Dingen begierig,

bedacht, und daher mit einer Kraft begabet ist, das Gute zu erkennen und zu lieben, das Böse und schädliche aber zu verabscheuen und von sich zu treiben, so streitet sie doch gar öfters wider sich selbst, und bezeiget sich vielmals zu den ihr höchst-schädlichen Dingen so begierig, daß sie sich davon, an und für sich selbst, nicht enthalten kan.

und besitzet eine böse Lust zu schädlichen Wirckungen.

§. 18. Daher, obgleich der Abfall der Seele vornemlich das Gemüth betroffen, und darinnen den geistlichen Tod gewircket, so ist doch auch das daraus entsprungene Uebel so handgreiflich in den Leib und ins natürliche Leben eingedrungen, daß solches Abfalles der Seele auch bey unserer Abhandlung, als der einigen Haupt-Ursach aller Unvollkommenheiten und Mängel des natürlichen Lebens, nothwendig gedacht werden muß. Denn dieses Verderben, das durch die Ausübung der ersten schädlichen Lust, und der ersten bösen Bewegung in die Natur eingeführet worden, hat sich gleich dergestalt fest darinnen gesetzet, daß sich von der Zeit an in der Natur beständig eine böse Lust zu allerley schädlichen Wirckungen, welche zu ihres eigenen Leibes Verderben gereichen, hervor gethan.

Der Mensch

§. 19. Darum ist der Fall der Seele noch im-

immer vorhanden, und offenbaret sich noch beständig auch in den Umständen des Leibes und natürlichen Lebens, davon der Mensch noch immer, auch an seinem Leibe, die Frucht des Ungehorsams erndtet, und in Ansehung des ersten vollkommenen Lebens, ein solch elendes gebrechliches Leben führet, an welchem der Tod beständig naget, bis er endlich auch nach dem Leibe den Tod, als die letzte bittere Kraft der Sünde, schmecken muß.

erndtet die Frucht des Falles auch nach dem natürlichen Leben.

§. 20. Es muß sich aber niemand wundern, daß die Ausübung der ersten bösen Lust und Wirckung bey dem Menschen eine immerfortwährende Neigung zu bösen und schädlichen Bewegungen zuwege gebracht, und daß solche Lust zu bösen Bewegungen auf alle Seelen fortgepflantzet worden: denn es muß sich der Mensch noch heutiges Tages auch nach dem natürlichen Leben in acht nehmen, daß er keine Bewegung in seinem Leibe erwecke, welche er nicht continuiret und fortgesetzet wissen will, weil sich selbige, nachdem sie einmal erwecket und geübet worden, sonderlich, wenn sie böse und irrig gewesen, leichtlich wieder ereignet. Wie es dann auch die Erfahrung noch heutiges Tages lehret, daß die Eltern ihren Kindern diejenigen Motus

Die Ausübung der ersten bösen Lust hat eine fortwährende Neigung zu bösen Bewegungen hervor gebracht.

und Neigungen, welche auch nach dem Zustande des Leibes und natürlichen Lebens, sonderlich zur Zeit ihrer Zeugung, bey ihnen erwecket und rege gewesen, mit einzuflössen und auf sie fortzupflantzen pflegen, wie die Erb-Kranckheiten unter andern bezeugen. So hat ja das Gift der Verderbniß, so aus dem Ungehorsam des Menschen sich durch ein gerechtes Gericht GOttes in das gantze Wesen und alle Theile und Kräfte des Menschen ergossen hat, dergestalt und mit so grosser Kraft durchgedrungen, daß nichts gesundes daran geblieben, und der Mensch, von seiner Zeugung und Geburt an, böse, und nur zum Bösen geneigt ist; gleichwie ein vergifteter Baum nur vergiftet Wasser, und ein fauler Cörper nur faule und stinckende, keinesweges aber gesunde und wohlriechende Dämpfe von sich giebet.

Drey Haupt-Fehler, so in Ansehung des natürlichen Lebens durch die Sünde in der Seele entstanden, als 1) viel Fin-

§. 21. Im übrigen aber bemercken wir drey Haupt-Veränderungen und Fehler, welche durch die Sünde in der Seele gewircket worden: 1) daß sie nicht allemal recht zu wircken weiß; 2) daß sie nicht allemal recht wircken will; 3) daß sie nicht allemal recht wircken kan. Was das erste betrift, so ist eine solche grosse Finsterniß in die Seele gedrungen, daß dadurch das von dem Schöpfer ihr eingepflantz-

pflantzte Licht der Weisheit, und der Erkenntniß dessen, was zur Erhaltung des natürlichen Lebens nöthig und nützlich ist, sehr verdunckelt worden, so, daß sie dabey in vielen Stücken unwissend worden; daher vielmals guter Rath gar theuer ist in der Natur; sie auch manche Dinge in den Leib zu sich nimmt, welche sie hernach erst aus der Wirckung für schädlich erkennet, und wieder heraus wirft; da doch vielmals die Thiere blos durch den Geruch zu erforschen wissen, was ihnen schädlich oder nützlich sey. Was das andere betrift, so ist oben schon genug gehandelt worden, daß die Seele oft von böser Lust gefangen werde, und von bösen und schädlichen Sachen nicht ablassen wolle, wenn sie gleich ihr Verderben vor Augen siehet, wie das gemeine Sprüchwort mit mehrern beweiset, wenn es z. E. heisset: **Ich esse, was mir schmeckt, und leide, was ich soll.** Endlich, was das dritte anlanget, so kan die Seele nicht allemal dem Uebel widerstehen, weil sie nach dem Falle das größte Maß ihrer Kräfte verschüttet und verderbet hat, und dergestalt geschwächet worden, daß sie manchmal plötzlich überwunden und ihres Leibes verlustig wird. Zumal, wenn sie wegen ihrer Schwäche den

sterniß und Unwissenheit,

2) Bosheit und Lust zu schädlichen Dingen,

3) Entkräftung und Schwachheit dem Uebel genug zu widerstehen.

bey ihr sich ereignenden Affecten des Zorns u. d. gl. nicht zu widerstehen vermag, als welche nicht allein die noch übrigen Kräfte verzehren helfen, sondern auch zugleich die Natur in eine solche Confusion und Verwirrung setzen, daß sie ihrer selbst dabey nicht mächtig ist. Alles dieses sind Wirckungen des Abfalls der Seele von ihrem Schöpfer, welcher dannenhero die eintzige Ursache, warum auch das natürliche Leben so voller Gebrechen und Tadel ist, daß gar wenige sind, ohnerachtet sie für gesund paßiren, welche nicht einigen Beschwerungen unterworfen sind. Dis ist die Ursache, daß sich das menschliche Leben auf so wenig Jahre erstrecket, ja unter den natürlichen Ursachen ist diese Zerrüttung die eintzige, die man anführen kan, daß der Mensch dem Tode unterworfen ist, und daß das Leben durch eine besondere Providentz bis auf die bestimmte Zeit erhalten werden muß.

Hieraus entspringen allerley Mängel und Irrthümer in den Wirckungen der Natur,

§. 22. Denn aus obgemeldter Unvollkommenheit und Unart geschiehet es, daß die Seele in den Bewegungen und Wirckungen, so sie zur Erhaltung des Leibes und natürlichen Lebens verrichtet, gar vielfältig fehlet und irret, gleichwie sich auch selbst nach der Ausübung der Vernunft sehr viele, und oftmals

mals grobe Irrthümer der Seele kund geben. oder der Seele.

§. 23. Hierdurch wird sie des Nutzens, welchen sie davon erwartet, vielmals beraubet, und weil solche irrige und unordentliche Bewegungen die guten und nützlichen Wirckungen der Natur zu einiger Zeit mehr oder weniger begleiten, so ist auch der Schade, so daraus entspringet, nach solcher Beschaffenheit, mehr oder weniger davon wahrzunehmen. Gleichwie sie nun in ihren Wirckungen niemalen ohne einigen Fehler verfähret; also ist auch iedesmal an dem Leibe und der Gesundheit etwas tadelhaftes zu bemercken; welches aber, wenn es nicht sonderbare Beschwerungen oder Gefahr nach sich ziehet, von der Natur nicht geachtet wird. Solche Irrthümer schaden dem natürlichen Leben.

§. 24. Die vornehmsten Irrthümer, welche die Natur in ihren Wirckungen begehet, bestehen meistentheils darinnen: 1) daß sie die Bewegungen zu unrechter Zeit thut; 2) daß sie solche mit den unrechten Organis und Gliedern verrichtet; 3) daß sie die Organa nicht recht appliciret, indem sie selbige entweder zu starck oder zu schwach anstrenget; 4) daß sie aus einem falschen Concept, und übel gefaßtem Erkenntniß von Worinnen die vornehmsten Irrthümer der Natur bestehen.

der Beschaffenheit der gegenwärtigen Umstände ihres Leibes operirt.

Die Natur behält bey allen Wirckungen einen Endzweck,

§. 25. Indessen behält sie doch, gleichwie bey allen nützlichen und wohlgeordneten, also auch selbst bey den irrigen und unordentlichen Bewegungen, einen gewissen Endzweck, den sie zum wenigsten für gut erkennet, und welcher die Erhaltung des Leibes bey ihr zum Grunde hat. Wenn sie nun ihren Endzweck damit erreichet, so freuet sie sich, oder wenigstens ist ihr wohl, und die Bewegung höret darnach von sich selber wieder auf; wenn es ihr aber mißlinget, so pfleget eine Unzufriedenheit und Unruhe darauf zu erfolgen.

sie stehet in einer genauen Dependentz unter GOtt,

§. 26. Da nun solchergestalt der Seele die Erhaltung des Leibes in seiner Dauerung von dem Schöpfer auferleget und anvertrauet worden, selbige auch zu dem Ende mit obbemeldten Eigenschaften begabet ist; so nimmt doch die Seele selbst ihre Erhaltung von dem Schöpfer, und stehet in einer genauen Dependentz unter demselben, dessen Wille ihr zum Gesetz und Richtschnur verordnet ist; wie sie denn auch von dessen Majestät und Herrlichkeit ein sehr geheimes, aber doch sehr kräftiges Gefühl empfindet: denn sie scheuet dessen unsichtbare Majestät; und wenn sie

empfindet und fürchtet dessen Majestät.

etwas

etwas, so dessen Heiligkeit entgegen, begehret, so empfindet sie davon eine Furcht, deren sie sich nicht erwehren kan, und erkennet dadurch, daß dieses göttliche Wesen sie dermaleinst richten werde, als dessen Richterstuhl, ich meine das Gewissen, sie bereits hier in ihr aufgerichtet findet.

§. 27. Was den Sitz der Seele anlanget, so ist zu wissen, daß sie zwar den gantzen Leib erfülle, und in einem ieden Gliede anzutreffen sey, dieweil sie mit dem gantzen Leibe, und mit allen dessen Gliedmassen vereiniget ist; ihre Eigenschaften und Kräfte aber offenbaren sich nur hauptsächlich durch gewisse Glieder, und werden an denselben am meisten empfunden. Der Verstand, die Einbildungs-Kraft und das Gedächtniß haben ihren Sitz im Haupte, und zwar sonderlich im Gehirn; die Kraft zu sehen in Augen; das Gehör in Ohren; der Wille wird im Hertzen empfunden; die Affecten aber werden in den Eingeweiden verspüret; wie man denn offenbare Veränderungen an der Leber vermercket, wenn sich ein Mensch im Zorn beweget, ingleichen auch eine Alteration an der Miltz, bey Traurigkeit und Bekümmerniß. Wenn der Mensch eine sonderbare Bewegung der Freude oder

Sitz der Seele.

des Mitleidens und Erbarmens empfindet, so mercket er zugleich, daß sich die Eingeweide bewegen.

Sie strahlet aus dem Angesichte und Augen heraus.

§. 28. Es leuchtet aber was sonderbares von der Seele aus dem Gesichte heraus, und ein sonderbarer Strahl von dem Gemüthe bricht aus den Augen hervor, also, daß ausser dem Angesicht und den Augen nichts so wunderbar ist am gantzen Leibe: denn man siehet und empfindet da etwas, was man nicht nennen noch beschreiben kan. Denn es präsentiret sich da das unsichtbare Wesen der Seele so offenbarlich, daß man vielmals aus dem blossen Anschauen des Gesichts einen Eindruck von der gantzen inwendigen Gestalt des Menschen bekommt, ob er nemlich frölich oder betrübt, zornig, oder liebreich sey, u. s. w.

Unterscheid der Seelen nach dem Temperament des Gemüths.

§. 29. Was die besondere Beschaffenheit und Eigenschaften der Natur oder der Seele anlanget, so ist dieselbe sehr different, und fast bey einem ieden anders, als bey dem andern. Und ob es wol nicht möglich ist, alle unterschiedene Eigenschaften derselben anzuzeigen, so lassen sie sich doch überhaupt unter den sogenannten Temperamenten einiger massen vorstellen.

Sanguinisches Temperament,

§. 30. Bey einigen ist sie von einer wohltemperirten, nicht gar zu feurigen, sondern mittelmäßigen Art. Sie sind aufrichtig, getreu, lieb-

liebreich, freundlich, mitleidend, freygebig, gelinde, gutthätig, beredt, frölich, sorglos, unerschrocken, vergeßlich, wollüstig, im übrigen aber von gutem Verstande. Sie haben einen wohl gewachsenen, und mit vielem Fleisch versehenen Leib, und sind daher weich, auch zugleich warm anzufühlen, weil sie viel Geblüte im Fleische haben, haben kleine Adern, und im Gesichte eine gesunde Röthe. Ihr Geblüt ist wohl temperirt, leicht beweglich, nicht zu dicke, auch nicht zu dünne, und weil sie sehr blutreich aussehen, so werden sie Sanguinei genennet.

§. 31. Solches haben die Alten also beschrieben: dessen Beschreibung der Alten.

Der ersten Complex Sanguinei sind,
Bey dem Wein, Praß, Buhlschaft man sie findt,
Sind wol beliebt, können Schimpf und Schertz,
Sind kühn und mild, haben freudigs Hertz,
Sind röthlich, singen und lachen gern,
Gütig, geneigt zu neuen Mährn.

§. 32. Bey einigen ist sie von sehr schneller, hitziger und feuriger Art, und solche Leute sind sehr activ, behend, ungeduldig, unbeständig, empfindlich, unleidlich, argwöhnisch, zornig, hofärtig, dreiste, verwegen, schwatzhaft, ruhmräthig, können nichts verschweigen, unbarmhertzig, Cholerisches Temperament,

prä-

präcipitant, listig, geschickt, von einem subtilen Verstande, übereilen sich aber leichtlich im Urtheilen, ehe sie die Sache reiflich erwogen. Sie haben einen hagern Leib mit grossen Adern, und sind ordinair dabey im Gesichte etwas roth, haben auch ein sehr rothes, dünnes, flüchtiges Geblüt. Daher sie sich von einer kleinen Bewegung leichtlich erhitzen, haben ein dichtes, und dahero derb anzufühlendes Fleisch, und, weil sie viel Galle haben, so werden sie Cholerici genennet.

dessen Beschreibung der Alten.

§. 33. Dieses haben die Alten folgendergestalt ausgedrucket:

Die andern sind Cholerici,
Sie mein'n, könn' niemand baß denn sie,
Sie lernen balde essen sehr,
Sie wachsen schnell, und stehn nach Ehr,
Mild, stoltz, falsch, tückisch, zornig, kühn,
Rauch, hager, gelb und ungestüm.

Melancholisches Temperament,

§. 34. Bey etlichen ist sie kälterer, langsamer, obgleich nicht fauler Art. Sie sind tiefsinnig, verständig, langsam, zweifelhaft, und sehr ungewiß in ihrer Entschliessung, furchtsam, argwöhnisch, vermuthen immer das schlimm-

schlimmste, sind geitzig, sehr traurig, wenn es ihnen übel gehet, und exceßiv frölich, wenn es ihnen wohl gehet, können eine Sache lange gedencken. Sind heimtückisch, zornig, wissen es aber zu verbergen, rachgierig, unversöhnlich. Sind stille, fleißig, arbeitsam, beständig, verschwiegen, und in ihren Sachen heimlich. Haben einen hagern Leib mit grossen Adern, und sind blaß im Gesichte, sind hart anzufühlen, haben ein dickes, schwartzes Geblüt, und werden Melancholici genennet.

§. 35. Die Alten reimen hiervon solchergestalt: dessen Beschreibung der Alten.

Die dritt Complex Melancholey,
Macht boshaft, traurig, still dabey,
Sie wachen und lern'n, sie trauen nicht wohl,
Sind Eigensinns, Furcht und Neides voll.
Sind geitzig, karg, und nicht ohn List,
Ihr Farb fast schwartz und Erdfarb ist.

§. 36. Bey etlichen ist sie kalter, fauler und träger Eigenschaft. Solche sind unter allen vom schwächesten Verstande und Nachsinnen, sind verdrossen, langsam, nachläßig, un- Phlegmatisches Temperament,

or-

ordentlich, säuisch, verschlafen, weibisch, wollüstig, unbeständig, furchtsam. Sie haben ein blasses, in etwas aufgedunsenes Angesicht, kleine Adern, und sind weich anzufühlen; haben ein dickes, schleimigtes, wäßriges Geblüt, und werden daher Phlegmatici genennet.

dessen Beschreibung der Alten.

§. 37. Hievon lautet jener alte Vers also:

Phlegmatici sind das vierte Geschlecht,
Sind feist und grob, vernehmen nicht recht,
Sind dick und kurtz, und üben sich nicht.
Langsam und faul, zum Schlafen gericht't.
Hab'n weisse Farb, steht ihn'n nicht wohl,
Sind Unlusts und der Speichel voll.

Erklärung der unterschiedenen Neigungen der Temperamenten durch Form einer Historie.

§. 38. Damit aber die Sache noch etwas deutlicher werde, so wollen wir suchen, solche in der Form einer Geschichte noch mehr zu erläutern, und bey derselben die natürlichen Neigungen der Menschen nach den verderbten Temperamenten kürtzlich bemercken. Vier Personen, nemlich ein Cholericus, Melancholicus, Sanguineus und Phlegmaticus, hat-

hatten zusammen eine Summa Geldes erborget, in dem Absehen, solches durch Handlung zu ihrem Nutzen anzuwenden. So bald die Sache beschlossen war, fing der Cholericus gleich an, bey sich selbst die zukünftigen Einkünfte von ihrem Commercio zu überrechnen, und sich über seinen Reichthum zu erfreuen, als ob er ihn schon besässe. Er erzehlte einem ieden sein Vorhaben, wendete auch in Hoffnung des zukünftigen Gewinnes mehr Unkosten auf sich, bewiese sich sehr freygebig, that hin und wieder allerley Versprechen, und erzeigte sich allenthalben sehr liberal, sonderlich gegen diejenigen, so sich höflich und dienstfertig gegen ihn bewiesen. Der Melancholicus sahe dieses eine Zeitlang an, schwieg aber stille, und überlegte es bey sich selbst. Endlich bezeugte er seinen Mißfallen darüber, und sprach: Er wäre wegen des Cholerici sehr besorgt, daß er nicht allein sich selbst ruiniren, sondern ihnen allen auch in ihrem Commercio viel Schaden verursachen möchte, indem er so gar inconsiderat verführe; denn man müste nicht allen Leuten wissen lassen, was man vorhätte, sondern es heimlich halten, auch das Geld auf alle Weise sparen, und sich anfänglich lieber knapp behelfen, bis man sähe,

wie

wie es mit dem Profit gehen würde, indem sich allerley Unglücks-Fälle ereignen könten. Sein Rath wäre, man liesse erst das Capital wachsen, und sähe, daß man so haushielte, daß man den Profit mit zum Capital schlagen könnte. Der Sanguineus fiel diesem in die Rede, und vermeinte, daß der Cholericus und Melancholicus beyde zu weit giengen: Jener peccirte im Excessu, und thäte der Sache zu viel, dieser aber im Defectu, und thäte der Sache zu wenig. Seine Meinung wäre, daß man in der Mittel-Strasse bliebe, und zwar nicht zu viel drauf gehen liesse, aber es doch auch so machte, daß man dabey in guter Reputation bliebe; gar zu sehr zu sparen hätte man nicht Ursach, denn das Commercium würde schon das nöthige abwerfen. Behutsamkeit wäre wol gut, man müste aber auch nicht gar zu verzagt seyn: wenn andere fortkommen könten, so würde der Unfall nicht eben sie betreffen. Der Phlegmaticus, weil er selbst nichts dazu sagte, wurde befraget, was seine Meinung dabey wäre; welcher antwortete: Er wäre mit dem zufrieden, was sie unter einander beschliessen würden: man könte wol andere Ausgaben vermeiden, und hingegen im Essen und

Trin-

Trincken sich etwas besser halten. Als sie sich kaum so berathschlaget hatten, bekamen sie Nachricht, daß die Diebe mit Gewalt eingebrochen, und alles Geld gestohlen hätten. Der Cholericus fing gleich vor Heftigkeit der Affecten an zu zittern, brach alsbald in schlimme Reden und Schelt-Worte aus, und ließ auf einmal den Muth sincken, und gab alles verloren; dabey drohete er, wie übel er verfahren wolte, wenn er der Thäter habhaft werden solte. Der Melancholicus hingegen fiel in eine Ohnmacht, und als er wieder zu sich selber kam, konte ihn fast niemand zu Frieden sprechen. Er zweifelte sehr, daß sie den Schaden verwinden würden, und fing gleich an sich zu bekümmern, wie sie das Gelehnte wieder bezahlen wolten. Der Sanguineus sprach: Dadurch, daß wir hier sitzen und uns übel haben, bekommen wir doch nichts wieder; wir wollen uns lieber ein wenig divertiren, damit wir den Kummer vertreiben; wer weiß, ob uns nicht sonst wo ein Glücke zustossen kan? Der Phlegmaticus bezeigte sich über diese Zeitung zwar auch sehr mißvergnügt, weil es aber spät war, sprach er: Er wolte sich niederlegen, und versuchen, ob er es verschlafen könte; weil er doch nichts

wieder kriegte. Indessen, als der Phlegmaticus schlief, besprachen sich die andern, was in der Sache zu thun wäre. Der Cholericus schlug vor, man möchte gleich zu Pferde sitzen und nachreiten, und nicht eher ruhen, bis man die Uebelthäter ertappet; er hoffte nun, man könte noch alles wieder bekommen. Der Melancholicus saß eine Zeit lang in tiefen Gedancken, und antwortete endlich: daß er zu keinem Schluß in der Sache kommen könte, er fände den Vorschlag allzu mißlich und gefährlich, und zweifelte gar sehr, daß sie etwas wieder bekämen. Der Sanguineus hingegen sprach: Man müsse nicht alle Hoffnung wegwerfen, es wäre vielen so ergangen, die um deswillen doch nicht gar wären stecken blieben; indessen möchte man es an gehörigem Orte anzeigen, und den Phlegmaticum nur gleich fortschicken. Der Phlegmaticus aber, nachdem er aufgewecket worden, wendete ein: daß es bey der Nacht nicht de tempore wäre: sie könten schon noch ein wenig ausruhen, man wäre hernach den Tag über desto munterer; man wüste auch nicht, was einem bey der Nacht begegnen könte: wenn es aber ja seyn müste, so möchten sie anstatt seiner einen andern dazu aus-

ausmachen, weil er sich nicht gar zu wohl dazu disponiret fände. Weil sie nun nicht einig werden konten, so fragten sie den fünften, dessen Name ihnen unbekannt war, wie sie sich verhalten solten; welcher ihnen antwortete: Weil er sähe, daß der Grund bey ihnen nichts taugte, und sie keine rechtschaffene Intention in ihrem Vornehmen hätten, sie auch alle bloß nach ihren verderbten Neigungen geurtheilet und gerathschlaget, so wolte er mit diesem Handel nichts zu thun haben. Hieraus wird ein ieglicher genugsame Anleitung finden, wie er der Sache ferner und gründlicher nachdencken könne.

§. 39. Mit den Temperamenten des Gemüths stimmet das Temperament des Leibes gar genau überein, und diejenigen Wirckungen, so zum natürlichen Leben gehören, harmoniren so accurat mit den Bewegungen und Wirckungen des Gemüths, daß man daraus gnugsam abnehmen kan, daß sie aus einer Quelle entspringen. Denn wie ein Cholericus in seinem Gemüth geartet ist, eine solche Art behält er auch bey den Bewegungen des Leibes und natürlichen Lebens; denn seine Natur verrichtet alles mit einigem Impetu, sie kan leichtlich irritiret und über-

Ueberein-stimmung der Temperamente des Gemüths und Leibes, und zwar

1) der Cholericorum,

trieben werden, sie kan in ihren Wirckungen nicht viel Hindernisse leiden, und wenn sie solche findet, bricht sie gleich mit Gewalt hindurch; wenn sie im Leibe einigen Widerstand findet, und dabey exacerbiret wird, geräth sie leicht in eine Wuth. Sie ist in ihren Wirckungen sehr präcipitant, und daher zu allerley irrigen Bewegungen geneigt, auch dabey unbeständig und unveränderlich. Die Verdauung der Speisen, der Umlauf des Geblüts, die Abscheidung des Urins, ꝛc. gehet bey ihr am geschwindesten von statten.

2) der Melancholicorum,

§. 40. Bey Melancholicis sind die Bewegungen der Natur sehr langsam, aber doch ziemlich heftig, sie wird eben nicht gar bald irritiret, wenn sie aber erreget wird, kan ihre Wuth nicht leicht gestillet werden. Wenn sie eine Hinderniß in ihrem Leibe findet, nimmt sie zwar langsam eine Wirckung dagegen vor, sie hält aber desto beständiger darüber, und bezeiget sich auch sonst in ihren Bewegungen sehr hartnäckig. Bey der Verdauung der Speisen, bey dem Umlauf des Geblüts ꝛc. beweiset sie sich zwar langsam, aber doch sehr sorgfältig und kräftig.

3) der Sanguineorum,

§. 41. Bey Sanguineis sind die Bewegungen am moderatesten, wobey die Natur

am

am meisten in der Mittel-Strasse bleibet. Wenn sie bey ihren Bewegungen einige Hindernisse findet, so schaffet sie solche ohne sonderliche Erregung und Heftigkeit aus dem Wege. Und ob sie gleich auch vielmals in ihren Wirckungen irret, so geschiehet doch solches nicht so leicht, wie bey den andern Temperamenten, und ist auch leichter wieder in Ordnung zu bringen. Und wie sie bey allen ihren Wirckungen eine sonderbare Leichtigkeit erzeiget; also findet sich solches auch in der Verdauung der Speisen, im Umlauf des Geblüts, und andern zum natürlichen Leben gehörigen Wirckungen.

§. 42. Bey Phlegmaticis sind die Bewegungen am schwächsten und langsamsten. Die Natur thut bey ihnen nicht leicht etwas zu viel, sondern eher zu wenig. Wenn sich einige Hindernisse ereignen, werden sie nicht eher weggeschaffet, bis es die höchste Noth erfordert. Die Natur ist bey ihnen zu Unordnungen geneigt, und bezeiget sich auch sonst in ihren Wirckungen unbeständig. Die Verdauung der Speisen, der Umlauf des Geblüts, gehen träge und langsam von statten, und bleiben immer einige Cruditäten zurück. 4) der Phlegmaticorum,

welches mit einem Exempel erläutert wird.

§. 43. Damit wir aber auch dieses noch klärer machen, so wollen wir uns vorstellen, als ob ein Cholericus, Melancholicus, Sanguineus und Phlegmaticus an einen Tisch gingen, und würde ihnen eine unverdauliche Speise vorgesetzet, die sie noch dazu mit Eckel gegessen, so ihnen allen gar übel bekommen. Der Cholericus fand sich gleich so schlimm, daß er sich im Gesichte gantz verwandelte, und wurde kalt, der Angst-Schweiß brach ihm aus, und ehe man sichs versahe, fing er an sich zu würgen, und brach auf einmal alle Speisen wieder heraus, worauf er sich hernach wieder wohl befand. Der Melancholicus hingegen klagte etliche Tage nach einander über Magen-Drücken und Eckel vor Speisen, bis es endlich zu einem Tertian-Fieber ausbrach. Der Sanguineus spürte zwar auch, daß ihm nicht wohl wäre; iedoch befand er sich am leidlichsten, und resolvirte sich in einen Durchfall, wovon ihm hernach besser wurde. Der Phlegmaticus aber vermerckte eine grosse Trägheit und Müdigkeit in allen Gliedern; und ob er gleich guten Appetit zum Essen behielt, so bekam es ihm doch nicht, er war allemal nach der Mahlzeit sehr schläfrich und verdrossen, und des Morgens

früh

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-170031-p0124-1 DFG

früh stiegen ihm allerley Cruditäten aus dem Magen empor, daher er sich, weil es von selbst nicht besser ward, genöthiget fand, eine Purgation zu nehmen.

§. 44. Es geschiehet zwar selten, daß eines von diesen Temperamenten sich bey einem Menschen allein befinden solte, sondern insgemein sind sie mit einander vermischt. Man pfleget aber nur diejenigen, welche sich vor andern starck hervor thun, zu bemercken, und einen Menschen nach deren Beschaffenheit entweder nur schlechthin einen Sanguineum, oder einen Sanguineo-Cholericum zu nennen, wenn er nebst dem sanguinischen auch viel vom cholerischen Temperamente participiret; oder einen Phlegmaticum, oder Phlegmatico-Melancholicum, wenn das phlegmatische Temperament mit dem melancholischen starck vermischet ist, u. s. w. Unterschiedene Temperamente.

§. 45. Es ist aber zu wissen, daß die Gewohnheit, die Erziehung, die Conversation, die Handthierung, die man treibet, auch der Stand, darinnen man stehet, in den natürlichen Temperamenten öfters unterschiedliche Veränderungen verursachen, also, daß der Mensch etwas an sich nimmt, welches sonst Temperamente werden geändert und alteriret,

seiner Complexion nicht gemäß ist; worauf man also bey Erforschung der Temperamenten wohl zu sehen hat.

oder gar in ein anderes verwandelt.

§. 46. Es kan auch manchmal ein Temperament ins andere verwandelt werden, und zwar insonderheit das sanguinische, entweder in das phlegmatische, wenn ein solcher Mensch sich der Faulheit ergiebet, viel schläft, und wenig Bewegung hat, oder auch noch darzu an feuchten Orten wohnet, und in solcher Lebens-Art lange verharret; oder in ein cholerisches, wenn er eine solche Lebens-Art führet, bey welcher er sehr grosse Activität beweisen muß, und sich sehr oft dabey eifert und erzürnet. Aus einem cholerischen Temperamente kan manchmal ein melancholisches werden, wenn der Cholericus in beständiger Noth und Angst schwebet, und in solchen Umständen, da er eine Traurigkeit über die andere bekömmt; wiewol solche Complexionen niemalen regulair zu seyn, sondern immer etwas von dem vorigen zugleich bey sich zu behalten pflegen.

Von der Kraft der Gewohnheit, die Tempera-

§. 47. Eine sonderbare Bewandniß hat es auch mit der **Gewohnheit**, die nicht uneben im gemeinen Sprüchwort die **andere Natur** genennet wird: denn dadurch können

nen diejenigen Eigenschaften in sie eingeführet werden, die sonst ihrer eigentlichen Art, Beschaffenheit und Temperamente gantz zuwider laufen, und die sich auch gar nicht mit den ordinairen Regeln in der Medicin, auch oft mit der Vernunft selber nicht reimen; und wenn sie einmal sich an etwas, es sey gut oder böse, gewöhnet, so hält sie dergestalt fest darüber, als über die natürlichen Eigenschaften selbst. Dadurch kan auch bisweilen geschehen, daß eine Sache, die sonst der Natur schaden würde, ihr nicht allein keinen Schaden, sondern vielmehr Nutzen schafft. Z. E. ein gewisser Mann hatte sich gewöhnet, alle Morgen eine gewisse Quantität Opium zu essen; anstatt nun, daß er davon den Tag über hätte schlafen sollen, und zu Geschäften untüchtig seyn, weil er dessen zumal nicht wenig auf einmal nahm, so befand er sich im Gegentheil davon gantz frisch; wie er denn bezeugete, daß, wenn er dergleichen nicht thäte, so wäre ihm den gantzen Tag über, als wenn ihm was fehlte.

mente und Natur zu ändern.

§. 48. Fast eben dergleichen ist es, was man von der Uebung und Auswürckung, auch nur der ordinairen Eigenschaften und Kräfte bemercket, nemlich, daß obgleich selbige in der

Von der Kraft und Uebung der Eigenschaften der Seele.

der Seele verborgen liegen, so kommen sie doch nicht recht zum Vorschein, wenn sie nicht durch eine öftere Uebung erwecket und entzündet werden. Also bekommen die Bauern und Arbeits-Leute ihre Stärcke, indem sie von Jugend auf arbeiten: dahingegen einer, so müßig bleibet, keine Stärcke in die Glieder bekommt. Die Boten-Läufer bekommen ihre Kraft weit zu laufen, von der steten Uebung des Gehens. Der Verstand wächset, wenn er oft gebraucht wird: Das Gedächtniß nimmt zu, wenn man es fleißig übet. Je mehr und öfter sich einer erzürnet, ie zorniger wird er; und hingegen, ie mehr Liebe und Sanftmuth der Mensch beweiweiset, ie sanftmüthiger und liebreicher wird er.

Die Activität der Seele äussert sich nach gewissen Periodis.

§. 49. Die Kräfte des Leibes, oder vielmehr die Activität der Seele, den Leib zu regieren, ist in gewisse Periodos oder Termine eingeschräncket, welche sie nach der Verordnung des Schöpfers beobachten muß; und spüret man sonderlich, wie sich dergleichen Kraft und Wirckung von sieben zu sieben Jahren hervor thue, wachse und aufhöre; welches sonderbare Veränderungen im menschlichen Leibe nach sich ziehet, welche man durch die unterschiedene Aetates oder Alter des Menschen auszudrücken pfleget.

§. 50.

§. 50. Je jünger der Mensch ist, ie mehr dringen die Kräfte der Seele in den Leib und in die Bewegung des Leibes ꝛc. Davon entstehet der Vigor, die Lebhaftigkeit, die Munterkeit und Activität der Jugend. Hingegen ist die Kraft des Verstandes, der Ueberlegung, u. s. w. bey ihnen um so viel schwächer. Je mehr aber der Mensch an Jahren zunimmt, ie mehr gehen die Kräfte der Seele in den Wachsthum und in die Reife des Verstandes, in die Beständigkeit, ins Nachsinnen, u. s. w. Sie werden hingegen den Gliedern des Leibes entzogen, also, daß der Mensch dem Leibe nach schwach und unvermögend wird, welches die Ursache des eigentlich sogenannten Alters ist. Man erfähret auch sonst, daß ie mehr die Kräfte der Seele wachsen, ie mehr die Kräfte des Leibes dabey abnehmen. Denn wenn z. E. nur bey Kindern der Verstand poußiret wird, und man sie zu frühzeitig zu vielem Dencken und Nachsinnen anstrenget, so werden sie dabey kränclich und elende am Leibe werden. Es haben auch die gemeinen Leute aus der Erfahrung angemercket, daß, wenn bey den Kindern der Verstand über die Proportion ihrer Jahre zu sehr wächset, und sie gleich so alt-klug thun,

Ursache der Activität der Jugend und der Unvermögenheit der Alten.

so

so sey es kein geringes Zeichen, daß sie zu ihrem Ende nahen.

Die Seele wird endlich reif, und in die Ewigkeit versetzet.

§. 51. So ist nun die Seele wie eine Frucht, die für die Ewigkeit wächset, welche, ie jünger und unreifer sie ist, ie fester sie an ihrem Leibe als in ihrer Schale hanget; ie älter und reifer sie aber wird, ie mehr beginnet sie sich von ihrer Schale zu lösen, selbige aber einzuschrumpfeln und zu verwelcken, bis sie endlich müde und Lebens satt, sich selbst nach dem Ende des natürlichen Lebens sehnet, und endlich ohne sonderliche Schwierigkeit abgeschüttelt wird, oder aus der Zeit in die Ewigkeit übergehet.

Des ersten Theils
Drittes Capitel,
von
der Vereinigung des Leibes und der Seele, und von dem Effect derselben.

§. 1.

Die Seele muß mit dem Leibe begabet seyn,

Obgleich die Seele eine solche Substantz und Wesen ist, welche auch ohne dem Leibe subsistiren und dauerhaftig bestehen kan, auch in sich selbst eine Ge=